auf uns, indem sie Freude und Schmerz, Liebe und Haß, Muth und Furcht u. s. w. in uns erzeugen. Diese inneren Zustände nennen wir Gefühle, und die Kraft der Seele, welche dieselben wahrnimmt, heißt das Gefühlsvermögen. Es steht in der Mitte zwischen Erkennen und Wollen, Was wir erkennen, muß durch das Gefühl belebt werden, Lust oder Unlust in uns erzeugen, wenn es auf den Willen wirken und einen Entschluß, eine Handlung hervorrufen soll. Unsere Gefühle aber müssen stets von der Vernunft beherrscht werden. Nie darf der Mensch nach seinen Gefühlen allein seine Handlungen einrichten, weil dieselben oft keinen vernünftigen Grund haben. Möchten wir immer Freude und Lust in uns fühlen bei allem Schönen, Wahren, Guten und Religiösen, Abscheu und Unlust bei allem Häßlichen, Falschen, Bösen und Irreligiösen!

g. Der freie Wille. Der Mensch hat einen freien Willen, d. h.: er kann, ohne von Neigung und Lust oder irgend einem äußeren Zwange genöthigt zu werden, ja, selbst gegen Neigung und Lust und jeden Zwang, sich selbst bestimmen, eine That zu vollbringen oder zu unterlassen. Keine Macht kann ihn zum Bösen zwingen, wenn er nicht selbst sich dazu entschließt. Ohne diesen freien Willen wäre der Mensch keiner Zurechnung, weder einer sittlich guten, noch einer bösen That fähig. Nur der sittliche Mensch bewahrt diese Gabe Gottes unversehrt, nur er ist wahrhaft frei; der bloß sinnliche Mensch hat seine wahre Freiheit eingebüßt, er ist ein Sclave seiner Lüste. Die Religionslehre zeigt dem Menschen, wie er sein Gemüth veredeln und heiligen und seine Handlungen einrichten müsse, um seine ihm von Gott gegebene Bestimmung zu erreichen; sie macht ihn ferner mit dem bekannt, was Gott gethan und angeordnet hat, um ihn aus der Knechtschaft der Sünde zu erlösen und ihm die Macht zu geben, ein Kind Gottes zu werden, erneuet nach dem Ebenbilde seines Schöpfers in Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Joh. VIII. 36.; Röm. VI. 17. 18.; Koloss. III. 9. 10.)

Auf dieser Erde ist der Mensch nur ein Fremdling, einst zerfällt sein Leib in Staub, aus welchem er genommen ward; die Seele aber lebt immer fort, sie ist unsterblich. Welch erhabene Gesinnungen muß dieser Gedanke uns einflößen! Die Ehren und Würden der Welt sind nichts gegen die hohe Würde, unmittelbar von Gott abzustammen. Darum sollen wir nach dem trachten, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. „Ein fernes Land," sagt der geistreiche Jesuit Deharbe, „ein Land, wo ewiger Frühling waltet, ist demnach unser aller Bestimmung, und dahin soll stets unsere Sehnsucht gerichtet sein." „Die Schwalbe und der Storch", so spricht der Prophet, „merken die Zeit ihrer Wiederkunft." (Jer. VIII. 7.) Sobald die Vorboten des Herbstes und seiner Stürme sich einstellen, entfernen sich die Zugvögel von den Wohnungen, an denen sie mit so großer Liebe hingen, scharen sich zusammen, regen jubelnd die Fügel und